REUTER.

Stadtteilzeitung aus dem Reuterkiez
März / April 2009

Treffpunkt Flur, Collage: Susanne Beer und Laura Maikowski

Guten Morgen! Ein flüchtiger Gruß auf der Treppe, wenn überhaupt. Doch einige NachbarInnen im Kiez haben mehr miteinander zu tun: Im **Thema**, Seite drei bis fünf.

Seite 4
Elele ahoi. Etwas versteckt im Hinterhof. Das Nachbarschaftszentrum in der Hobrechtstraße wird 25.

Seite 5
Mittagstisch adé? Eine Kiez-Gruppe kämpft für den Erhalt der Essensangebote im *Sandertreff*.

Seite 6
Stolpersteine im Trottoir. Eine Initiative erinnert an jüdische NachbarInnen, die während der NS-Zeit deportiert wurden

Editorial

Das erste Redaktionstreffen im neuen Jahr war gut besucht. Fast fünfzehn Leute aus dem Kiez drängten sich um den gar nicht so kleinen Tisch im Café Goldberg. Alle hatten Ideen für den ersten reuter 2009, allem voran für das Schwerpunkt-Thema der ersten Ausgabe: Nachbarschaften. Es wurde rege diskutiert, gerade die jüngste Entwicklung im Sandertreff (Seite 5) erhitzte die Gemüter. Uns freut`s, wenn sich so viele beteiligen.

Schwerpunkt der nächsten Ausgabe:
Kiez-Demokratie. Wir möchten den Quartiersbeirat unter die Lupe nehmen, erklären, was er macht, berichten, was gut läuft und was nicht.
Der nächste reuter erscheint Anfang April
Redaktionsschluss: 19. März
Redaktionstreffen: Mittwoch, 11. März um 18 Uhr im Liberda, Pflügerstraße 67
Bis dahin und danach sind wir zu erreichen unter: reuter@die-praxis-berlin.de
Tel: 29 77 86 89
Wir wünschen gute Lektüre.

Die Redaktion

QUARTIERSMANAGEMENT REUTERPLATZ
Die Bundesregierung
SOZIALE STADT
EFRE

Gefördert durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland und das Land Berlin im Rahmen des Programms »Zukunftsinitiative Stadtteil« Teilprogramm »Soziale Stadt« - Investition in Ihre Zukunft!

Campus Rütli

Mensaeinweihung

Ein »erster sichtbarer Baustein des *Campus Rütli*« sei die neue Mensa. So formulierte es die Schirmherrin Christina Rau bei der Übergabe der Mensa an die Öffentlichkeit am 18. Februar. 114 Plätze bietet die Mensa nun den SchülerInnen der Gemeinschaftsschule in der Rütlistraße. Doch hier soll nicht nur gegessen werden. Die Mensa ist als Mehrzweckraum geplant, in dem auch Musik- und Sportveranstaltungen stattfinden können. Sogar eine Kletterwand ist in einem Teil der Mensa eingebaut. Die Kosten für den Umbau von rund 500.000 Euro hat die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung übernommen.
»Wir fangen mit Spaghetti und Tomatensauce an«, verriet Schulleiterin Heckmann. Sie hat beobachtet, dass viele SchülerInnen ohne Pausenbrot in die Schule kommen. Aus diesem Grund wird es nicht nur ein Mittagessen, sondern auch in den Pausen belegte Brötchen geben. Eine Aufgabe, die eine Schülerfirma übernehmen wird, so Heckmann.
»Am Anfang war es nur eine Idee«, sagte Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky, der sich erfreut über die Anwesenheit von so viel Prominenz bei der Übergabe zeigte.
Als »Symbol für einen Aufbruch« sieht auch Schulsenator Jürgen Zöllner die Fertigstellung der Mensa. Mittlerweile könne die Entwicklung auf dem *Campus Rütli* als Modell für den Umbau der Schulen insgesamt gelten. Das sah auch Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer so. Sie hob vor allem die »herausragende Bedeutung« der Schulen bei der Entwicklung der Sozialstruktur in den Kiezen hervor. »Wo wir Benachteiligung feststellen, müssen wir mit Bevorzugung antworten«, sagte sie.
Mittlerweile hat das Projekt *Gemeinschaftsschule* bereits für vier siebte Klassen begonnen. Die bauliche Fertigstellung des *Campus Rütli* ist für 2012 geplant. Schirmherrin Rau hofft, dass auf dem Campus in Zukunft auch das Abitur möglich ist.

timz

»Jugend Neukölln«

Mit eigener Stimme

Knapp 40 Jugendliche haben Anfang Februar mit dem Verein *Jugend Neukölln* eine eigene Interessenvertretung gegründet. Ihr Ziel ist es, sich gegen die soziale Benachteiligung und Politikverdrossenheit junger Leute im Bezirk zu engagieren. Dafür will die Initiative Projekte entwickeln, um andere Jugendliche aus der Reserve zu locken.
Mitte Februar hat sich *Jugend Neukölln* das erste Mal getroffen, um die ersten Projekte an den Start zu bringen. Geplant ist jetzt, eine Podiumsdiskussion über das Volksbegehren »Pro Reli« zu organisieren. Dazu wollen die Jugendlichen auch Eltern einladen. Manche Eltern in Neukölln wüssten ja gar nicht, was ihre Kinder eigentlich im Unterricht machen, so die neunzehnjährige Hülya Akgüner, die Anfang Februar in den Vorstand des jungen Vereins gewählt wurde Viele, die bei der Initiative mitmachen, haben einen migrantischen Hintergrund. Hülya selbst macht dieses Jahr ihr Abitur. »Ein Schulabschluss ist heutzutage viel Wert«, sagt sie. Ihr tun Jugendliche Leid, die sich aufgegeben haben und auf der Straße 'rumgammeln. »Sie können es schaffen, wenn sie nur wollen«, davon ist Hülya fest überzeugt.
Die Initiative für den Verein stammt von dem Neuköllner Psychologen Kazim Erdogan. Zwei prominente Paten unterstützen die Initiative: der Schriftsteller und Soziologe Horst Bosetzky, selbst in Neukölln groß geworden, und die Migrationsforscherin Gaby Straßburger. »In Neukölln wird ganz viel über Jugendliche geredet, aber nicht mit ihnen. Jetzt haben sie eine Stimme«, so Straßberger. Bosetzky erinnerte bei der Vereinsgründung an seine eigene Jugend. Als Schlüsselkind in Nord-Neukölln aufgewachsen, habe ihm früher kein Lehrer das Abitur zugetraut. Aus Krisen könne man Kraft schöpfen, sagt er.

ele

www.jugendneukoelln.de

Jugend Neukölln bei der Vereinsgründung. Foto: Medienpool Webseite

Gewaltprävention

Nicht nur auf die Probleme gucken, sondern versuchen, dass es besser wird. Mit Methoden der Mediation will *Streit Entknoten - Büro für Mediation und Interkulturelle Kommunikation* die Gewaltprävention im Kiez verbessern. Die Stärken der Schulen werden in den Vordergrund gerückt, denn sie bilden die Basis für eine veränderte Konfliktkultur. An der *Elbe-Grundschule* erarbeiten alle Beteiligten, welche Maßnahmen hierfür erweitert und welche neu entwickelt werden sollen. An der *Rixdorfer-Grundschule* wird die Arbeit aus dem vergangenen Jahr fortgesetzt.
Kontakt: info@streitentknoten.de

Neue Sportangebote

Unter dem Titel *fair play* gibt es dieses Jahr wieder diverse Sportangebote an Schulen im Reuterkiez. Das Verbundprojekt möchte die Begeisterung für Bewegung und fairen Wettkampf sowie den sportlichen Austausch unter den einzelnen Schulen fördern und stärken. Es gibt regelmäßige kleinere Turniere und im Sommer ein großes Sportfest. Neu in diesem Jahr: Streethockey

Wanderausstellung

Echt fair lautet der Titel einer interaktiven Wanderausstellung für Kinder und Jugendliche zur Gewaltprävention mit dem Schwerpunkt »häusliche Gewalt«, die noch bis zum 20. März in der *e.o.plauen-Schule* in der Wrangelstraße 136 in Kreuzberg zu sehen ist. Im Rahmen der Ausstellung werden auch Fortbildungen zum Thema für pädagogische Fachkräfte durchgeführt. Wer *Echt fair* in den eigenen Räumen zeigen möchte, kann sich an die *Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt, BIG e.V.* wenden.
Kontakt: Ute Paul, praevention@big-interventionszentrale.de

Veranstaltungsreihe

Ab diesem Jahr gibt es für die großen Kulturevents im Reuterkiez eine neue Organisationsstruktur. *Frühlingserwachen, 48-Stunden-Neukölln, NachtundNebel* und der *Adventsparcours* werden nun aus einer Hand koordiniert. Der spezifische Charakter der einzelnen Veranstaltung bleibt erhalten.
Info: A. Gerhardt, Tel: 686 35 68, aus@lichtkeil.de

Theater- und Filmpreis

Der Neuköllner Globus ist ein Kinder- und Jugendtheaterpreis und seit diesem Jahr auch für Filmbeiträge offen. Der Preis ist ausgeschrieben von der Bürgerstiftung Neukölln. Mitmachen können Freie Theater, Schultheater und Filmgruppen (bis 21 Jahre). Zu gewinnen gibt es interessante Geld- und Sachpreise (Hauptpreis: 500 Euro). Einsendeschluss ist der 30. April.
Infos: www.neukoelln-plus.de, Tel.: 627 380 13, info@neukoelln-plus

Treffpunkt Flur, Collage: Susanne Beer und Laura Maikowski

Hinterhofhelden

»Neukölln beginnt am Hermannplatz.« Und im März erscheint ein Neukölln-Roman von Johannes Groschupf, in dem dieser Satz geschrieben steht. Er erzählt von den Nachbarschaften im Neukölln der 80er Jahre, von Hauswart Manfred Pilarski und seiner Frau Gerda, von den Mietern in Hinterhof und Treppenhaus, von den Trinkern im *Ambrosius*, von Hundebesitzern, die gegen die Kotverordnung protestieren – und vom westdeutschen Studenten Hans Odefey, der ahnungslos durch diese raue Welt spaziert. Und dann ist da noch Meentje, die Odefey auf einem seiner Streifzüge mit der Fotokamera aus den Fängen der BVG-Kontrolleure befreit, die ihm ihr Herz schenkt und es ihm auch wieder nimmt. Im Folgenden ein Auszug aus dem Roman:

Odefeys Stellung im Haus wurde im Laufe des Spätsommers zunehmend heikel. Er vermutete, dass der Hauswart, Herr Pilarski, insgeheim gegen ihn arbeitete. Anders konnte er sich das Verhalten der übrigen Mieter nicht erklären, die ihm plötzlich schroff und ablehnend begegneten. Sie erwiderten seinen Gruß nicht mehr, wenn er im Treppenhaus an ihnen vorbeikam. Sie übersahen ihn, wenn er im Hinterhof seinen Müll entsorgte, überhörten seine Fragen, mit denen er ein kleines Gespräch beginnen wollte. Sie standen zu zweit im Hausflur, wenn er seinen Briefkasten aufschloß, und sprachen halblaut von säumigen Mietern, denen man die Hammelbeine langziehen müsse.

»Die glauben, uns könnse verarschen, aber da hamse sich jeschnittn«,

»Die leben wie die Maden im Speck, diese Studenten«, ereiferte sich Herr Löhmer aus dem Vorderhaus. »Det muß man sich nicht bieten lassen«, sagte sein Nachbar, Herr Steinecke, mit drohendem Unterton, »da muß man hart durchgreifen.«

Odefey holte seine Post heraus und warf die Reklamezettel in den Abfalleimer.

»Denen muß man mal ordentlich vor die Füße kacken«, fuhr Herr Löhmer fort, der frühmorgens und spätabends mit seinem Schäferhund unterwegs war, und sah an Odefey vorbei. »Die glauben, uns könnse verarschen, aber da hamse sich jeschnittn«, sagte Herr Steinecke und stemmte seine Arme in die Seiten.

Odefey überlegte kurz, ob er hinzutreten und die beiden Mieter aufklären sollte, daß seine Miete pünktlich bezahlt werde. Doch sein Gesicht war bereits von Schamesröte überzogen, und er wußte, er würde vor Aufregung stottern und nuscheln. Sie würden ihm nicht glauben, seine hingemurmelten Satzfetzen vielmehr als Ausreden und dreistes Leugnen deuten. Also schwieg er, senkte seinen Kopf, als suchte er etwas auf dem Boden, und hörte im Hinausgehen: »…dem einfach mal die Fresse polieren, und fertich is die Laube.«

Als er einige Tage darauf vom Einkaufen zurückkam, standen fünf Mieter vor dem Hauseingang und steckten die Köpfe zusammen. Keiner rückte zur Seite, als Odefey an ihnen vorbeiwollte. Herr Celebi spuckte seitlich aus und verfehlte Odefeys Schuhe nur knapp.

»Det sind ja Kosten, die auf unsereins abjewälzt werden«, erklärte einer mit vor Erregung fistelnder Stimme, und Her Celebi, der offensichtlich froh war, einmal in die Runde der anständigen Mieter aufgenommen zu sein, nickte heftig.

»Dem müßte man mal derart eine knallen, det ihm die Filzstifte aus dem Ranzen rutschen«, schlug Herr Hähnig halblaut vor und erntete zustimmendes Gelächter. Odefey schlüpfte grußlos an ihnen vorbei. Oben in der Wohnung stellte er sich ans Fenster und sah ratlos auf den Hinterhof. Gegenüber, im zweiten Stock, stand Herr Pilarski an seinem Küchenfenster, rauchte und schien zu ihm hinüberzublicken.

Johannes Groschupf

Der Roman »Hinterhofhelden« erscheint im Eichborn-Verlag Berlin und kostet 19,95 € (224 Seiten).

Buchpremiere
9. März, 20 Uhr,
Saalbau Neukölln, Karl-Marx-Straße 141

Lesungen
19. März, 20 Uhr,
Restaurant *Blaue Tische*, Reuterstraße 54,
26. März, 19.30 Uhr
bei *Hugendubel*, Neukölln-Arcaden,
Karl-Marx-Straße 66

elele heißt Hand in Hand

Das Nachbarschaftszentrum *elele* ist so etwas wie die Großmutter unter den selbst organisierten Sozialeinrichtungen im Kiez. In diesem Jahr feiert es sein 25-jähriges Bestehen. Ein offener Ort ist es bis heute geblieben.

Als Meral ein Schulkind war, machte sie eine Erfahrung, die sich in ihre Erinnerung eingenistet hat. Ihr Grundschullehrer war oft bei ihren Eltern zu Besuch, aber im Unterricht sagte er zu den Kindern: »Eure Eltern sind alle ungebildete Esel.« Seine natürliche Autorität als Dorflehrer galt als unangreifbar. Da konnten die Kinder ihren Eltern erzählen, was sie wollten. Niemand glaubte ihnen. Die kleine Meral fühlte sich unverstanden und erniedrigt. Wenn Meral heute ihre Familie in Amsum, dem Ort ihrer Kindheit am Schwarzen Meer besucht, dann läuft sie ihrem alten Lehrer immer noch über den Weg. Jedes mal fühlt sie sich unwohl.

Viele Leute kamen spontan vorbei, manche sogar zum Duschen.

Meral erzählt ihre Geschichte, um zu erklären, warum sich manche Eltern, die bei ihr Rat suchen, so schwer mit dem deutschen Schulsystem tun. Ihre Unsicherheit sei groß, Meral spricht sogar von Angst. Die versucht sie zu nehmen. Sie erklärt, dass es gute Gründe dafür gibt, wenn ein Kind keine Lust auf Schule hat und ermutigt die Eltern zum Gespräch mit der Lehrerin oder dem Lehrer. Ihre türkische Muttersprache ist dabei ein Türöffner, denn mangelnde Deutschkenntnisse tun ihr Übriges, um manche Eltern auf Abstand zur Schule ihres Kindes zu halten.

Meral ist Sozialberaterin für MigrantInnen. Im *elele* ist sie für die Elternarbeit zuständig. Väter kommen allerdings nur sehr selten zu ihr.

Merals Kollegin Christine betreut die Kinder und Jugendlichen. Beide halten den Laden mit ihren zwei halben Stellen am Laufen. In den 1990ern gab es für Freizeit- und Hausaufgabenbetreuung noch fünf Honorar-Stellen, heute macht Christine diesen Job allein. Wenn das Telefon klingelt, müssen die Kinder eben warten – oder das Telefon.

Mehr als 100 Menschen besuchen die Einrichtung in der Hobrechtstraße in der Woche. Neben der Sozialberatung gehen sie zum Nähkurs, zum Deutschkurs oder zur Mieterberatung. Außerdem gibt es eine Theatergruppe und eine Kindertanzgruppe, einen Yogakurs für Männer und einen Reikikurs für Frauen. Jeden vierten Freitag im Monat findet ein Frauenfrühstück mit Vortrag und Gespräch statt.

Ins Leben gerufen wurde das *elele* vor 25 Jahren von einer deutsch-türkischen WG in der Pflügerstraße. Der Name war Programm: *elele* eben, Hand in Hand. Zunächst zog das Nachbarschaftszentrum in einen früheren Laden in der Liberdastraße. Viele Leute kamen spontan vorbei, manche sogar zum Duschen. Doch die ebenerdigen Räume hatten auch Nachteile. »Dunkel, feucht und kalt!«, erinnert sich Christine an die ersten 16 Jahre. Seit dem Umzug in den zweiten Stock des Ökozentrums im Jahr 2000 ist das *elele* zwar schöner, heller und größer. Doch leider ist es schwerer zu finden.

»Das weiße Haus hinter dem Spielplatz«, sagt Christine immer, wenn sie Uneingeweihten beschreibt, wie sie das Nachbarschaftszentrum finden. Wer es bis jetzt noch nicht gefunden hat, sollte sich den 30. April im Kalender vormerken. Da gibt es ein Frauenfest – und nebenbei wird der Geburtstag gefeiert.

Diana Engel

elele Nachbarschaftszentrum, Hobrechtstr. 55, am Spielplatz vorbei, 1. HH, 2. OG, Tel: 623 60 92

Frauenfrühstück im *elele*, Zeichnung: Laura Maikowski

Nachbarschaft als Therapie

In der Pflügerstraße gibt es eine etwas ungewöhnliche Wohngemeinschaft. Neuland für die Mehrzahl der BewohnerInnen. Bevor sie in der Einrichtung unter kamen, waren sie wohnungslos.

»Frühstück! Los, raus aus den Federn!« Mittwoch, 10 Uhr, die Männer-WG wird langsam munter. Zwei Bewohner sind schon zur Arbeit gegangen, die anderen drei haben zur Zeit keine und manchmal auch keinen Grund, morgens aufzustehen. Drei Mal in der Woche kommen die SozialarbeiterInnen der Wohnhilfe Pflügerstraße zum Frühstück in die Dachgeschoss-WG. Für die Männer soll ihre WG-Zeit ein geschützter Raum sein, um hinter sich aufräumen zu können, denn das haben sie alle gemeinsam: sie waren wohnungslos, weil irgendetwas nicht mehr geklappt hat.

Dreimal in der Woche kommen die SozialarbeiterInnen.

Brutstätten für Strategien

WG ist eine Form der Nachbarschaft, und die Männer haben nette Nachbarschaft oft noch nie erlebt. Sie kochen und essen gemeinsam, nehmen für einander Anrufe entgegen. Manchmal kauft einer für den anderen ein. Sie teilen sich ein Bad, eine Küche und erkämpfen dabei aus ihren unterschiedlichen Reinlichkeitsvorstellungen Kompromisse. Wohngemeinschaften sind Brutstätten für Strategien, die eigenen und die strapazierten Nerven der anderen zu schonen. Der Erste knöpft sich den Konflikt im Gespräch vor, der Zweite sucht pragmatisch nach schnellen Lösungen und wäscht halt schnell selbst ab, der Dritte zieht sich zurück und schließt die Tür.

Schokoküsse vor der Haustür

Und dann ist da noch die Hausgemeinschaft. Lärm, missachtete Mülltrennung, Rauchen im Treppenhaus, das sind Gründe für Ärger bei den anderen HausbewohnerInnen. Doch hier im Haus geben sich die NachbarInnen auch bei unangenehmen Themen sehr viel Mühe mit ihrer Ausdrucksweise, denn ist der freundliche Umgangston erstmal verloren gegangen, ist er nur schwer wieder zu finden. Eine Etage unter der Männer-WG wohnt eine fünfköpfige Familie, die Kinder sind noch klein, und der Lärm von oben kollidiert mit dem Schlafbedürfnis der Familie. Weil die Eltern in ihrem netten Ton und in ihrer Kreativität viel Ausdauer hatten, haben sie doch tatsächlich eine Veränderung in den Geräuschgewohnheiten der Männer über ihnen erreicht. Sie stellten eine Kiste Schokoküsse mit der schriftlichen Bitte um Rücksichtnahme vor die Tür der WG. Und jetzt werden oben die schweren Arbeitsschuhe nicht mehr in der Wohnung getragen.

Elisabeth Breitenbach, *Wohnhilfe*

Die *Wohnhilfe Pflügerstraße* stellt bereits seit 10 Jahren Zimmer für Wohnungslose zur Verfügung. Tagsüber findet eine Betreuung durch SozialarbeiterInnen statt. Kontakt: www.lukas-gemeinde.de/wh, Pflügerstraße 24, Tel: 623 99 03

Weichselstraße 34

»Wir machen das Beste daraus«

Wenn Uschi Delang aus dem Vorderhaus schnell einkaufen muss, geht ihr Sohn Lukas solange runter zur Nachbarin in den dritten Stock, die auch Kinder hat. Fehlt ein Medikament, borgt sie es sich. Als sie vor sechs Jahren an den Weichselplatz zog, wohnte noch kein einziges Kind in ihrem Haus in der Weichselstraße 34, jetzt sind es elf. »Die Kinder fallen hier sehr ins Gewicht, allein schon wegen der Kinderwägen und dem Spielzeug im Hof«, erzählt Ines Djampur, die das Café *Rudimarie* im Erdgeschoss betreibt. Wer keine Kinder hat, scheint's gelassen zu nehmen, zumindest gibt es kaum Beschwerden.

Im Sommer trifft man sich für eine Stunde im Hof. Den haben einige MieterInnen bepflanzt, leider erfolglos, denn hierhin verirrt sich kaum ein Sonnenstrahl. Erfolglos war auch der Versuch, den Hof mit Unterstützung der Hausverwaltung zu verschönern. Ein Fahrradständer und eine Verkleidung für die sieben Mülltonnen sollte her. Dem hatte die Hausverwaltung auch bei einer Versammlung vor zwei Jahren zugestimmt, sogar schriftlich. »Der Hausverwalter verspricht 1000 Sachen, und nichts passiert.« Uschi Delang zuckt mit den Achseln. »Wir«, sagt sie dann, »machen das Beste daraus.« ele

Kaffeeklatsch. Jetzt ohne Kaffee und Kuchen, Zeichnung: Laura Maikowski

Ein Stammtisch macht mobil

Regelmäßig trifft sich eine Gruppe älterer Leute im Sandertreff zum Stammtisch. Dort gab es frischen Kaffee, günstiges Mittagessen und Kuchen. Als die Gruppe erfuhr, dass das Essensangebot in der Sanderstaße 13 nicht mehr angeboten wird, machten sie mobil: Sie schrieben Briefe, wandten sich ans Quartiersmanagement und verteilten Unterschriftenlisten im Kiez.

reuter: Was ist der Stammtisch überhaupt?

Helga Wirths: Wir haben den Sandertreff ungefähr 2002 kennen gelernt und sind dort gerne nachmittags zum Kaffeeklatsch gegangen. Und wir haben uns auch um Senioren gekümmert, die krank sind.

Uwe Jeglinski: Wir sind zwischen sechs und zwölf Leute. Das hat sich im Lauf der Zeit zu einer festen Gemeinschaft entwickelt.

Bernd Wirths: Wenn die Leute Sorgen haben mit den Behörden oder jemand zur Apotheke muss oder Brot braucht, wurde das bisher alles vom Sandertreff erledigt. Die Beschäftigten dort haben versucht, es den Menschen so leicht wie möglich zu machen, damit die Einsamkeit zu Hause nicht zu groß wird.

reuter: Was empört Euch am meisten?

Bernd Wirths: In der Küche wird nicht mehr gekocht, mit der Begründung, die IHK habe die Genehmigung nicht erteilt. Manche Leute kommen doch gar nicht mehr raus! Sie sind schwer behindert und haben wirklich Probleme, an Essen zu kommen. Aber auch der persönliche Kontakt zu Außenwelt bricht dadurch ab.

Uwe Jeglinski: Von der Schließung habe ich erst eine Woche vor Ende der Essensausgabe erfahren. Sonst hängen immer tausend Zettel im Fenster, aber auch die dort beschäftigten MAE-Leute wussten nicht, wie es weitergeht. Ich denke, dass ist die Schreibtischentscheidung eines Menschen bei der IHK, der gar nicht weiß, was er damit vor Ort anrichtet.

»Das ist die Schreibtischentscheidung eines Menschen in der IHK«

reuter: Wie stellt sich die Situation für die Leute dar, die jetzt keinen Mittagstisch mehr bekommen?

Bernd Wirths: Sie hoffen immer noch, dass es weiter geht. Es gab ja auch schon die Idee, dass von einer anderen Firma Essen geliefert wird und dann weiter verteilt wird. Es gibt ja auch eine ganz neue Gruppe von MAE-Kräften. Wir müssen erstmal sehen, was passiert.

Uwe Jeglinski: Also ich weiß von einer Dame, die das Angebot sehr vermisst. Sie kann sich nicht mehr an den Herd stellen und selber kochen. Ich habe jetzt versprochen, ihr Discounter-Fertiggerichte für die Mikrowelle zu bringen. Ich selbst bin wirklich traurig jetzt. Wo sind die ganzen Leute, die regelmäßig kamen? Man trifft sich ja kaum auf der Straße. Die Leute haben dort nicht nur gegessen, sie haben auch noch zweieinhalb Stunden da gesessen und gequatscht – jeder über seine Erlebnisse und Sorgen.

Helga Wirths: Also, ich persönlich vermisse am meisten den Kaffeeklatsch. Es ist schon komisch, wenn das jetzt vorbei sein soll. Ich hoffe auch, dass es weiter geht.

reuter: Was macht ihr jetzt?

Uwe Jeglinski: Wir haben eine Unterschriftenaktion gestartet. Die läuft noch.

Bernd Wirths: Wir wollen, dass die IHK doch noch die Genehmigung erteilt, und dass die alten Leute irgendwie noch mit dem Mittagstisch versorgt werden können.

Uwe Jeglinski: Ich würde den Stammtisch auch ehrenamtlich mit Kaffee und Kuchen versorgen. Das werde ich der neuen Mannschaft anbieten.

Fragen: Tim Zülch

Sandertreff ohne Mittagstisch

Die *Industrie- und Handelkammer* (IHK) hat der Betreiberfirma des *Sandertreffs*, der *Basisgesellschaft für Bildung und Strukturentwicklung* (BBS), keine Unbedenklichkeitsbescheinigung für ihr Essensangebot ausgestellt. Laut IHK bestehe eine Konkurrenz zu anderen Essens-Angeboten. Hintergrund: MAE-Kräfte dürfen nicht in Konkurrenz zu bestehenden Angeboten des ersten Arbeitsmarkts treten.

Den warmen Mittagstisch in der Sanderstraße 13 wird es daher nun nicht mehr geben. Auch ältere BürgerInnen, die von den MitarbeiterInnen des Sandertreffs zu Hause mit Essen versorgt wurden, müssen nun auf diesen Service verzichten.

Das Quartiersmanagement bemüht sich jedoch um eine Lösung des Problems. Ein Gespräch mit AnwohnerInnen und der Betreiberfirma brachte erste Ergebnisse. Es ist angedacht, die Essensversorgung künftig durch externe Anbieter zu gewährleisten.

Der Initiative betroffener BürgerInnen reicht das jedoch nicht aus. Die Betreuung der alten Menschen sei dann nicht mehr gewährleistet, argumentieren sie. Die Initiative (siehe nebenstehendes Interview) fordert daher vor allem, die Ausstellung einer neuen Unbedenklichkeitsbescheinigung durch die IHK und die Fortführung des Essens-Angebots in seiner bisherigen Form.

Stolperstein Initiative, Zeichnung: Laura Maikowski

Ein Name – ein Stein

Wer kennt sie nicht, die goldfarbenen Pflastersteine auf dem Bürgersteig, die *Stolpersteine* des Künstlers Gunter Demnig? Sie erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus. Auch in der Hobrecht- und in der Sanderstraße werden sie in diesem Jahr verlegt, dank einer Kiez-Initiative, die das Projekt voran treibt. Wer mitmachen möchte, ist gern gesehen.

An einem eiskalten Wintermorgen im Januar macht sich Alenka Tschischka aus der Sanderstraße auf den Weg nach Potsdam. Knapp zwei Stunden später sitzt sie im Landesarchiv Brandenburg und studiert Akten aus den 1940er Jahren, die von den Nazis als »Vermögenserklärungen« bezeichnet wurden. Alenka nennt sie Diebstahl-Akten. Beim Durchblättern fällt ihr Blick auf eine Liste, die Selma Badasch, geb. Moses, wohnhaft Sanderstraße 24, vor fast 67 Jahren ausgefüllt hat. Alenka erfährt, dass Selma Badasch zu diesem Zeitpunkt im Besitz von drei Blusen, zwei Röcken, zwei Seidenkleidern und zwei paar Handschuhen war. Kurz danach, am 15. August 1942, wurde sie zusammen mit ihrem Ehemann Moritz Badasch ins Ghetto Riga deportiert. Ihr Todestag ist auf den 18. August datiert. Die Badaschs waren Juden.

Ein Denkmal setzen

Alenka engagiert sich in der Stolperstein-Initiative. Sie will den Juden und Jüdinnen, die früher in der Nachbarschaft lebten, ein Denkmal setzen. Noch dieses Jahr werden vor ihren früheren Wohnhäusern goldfarbene Messingsteine mit den eingravierten Namen der Opfer verlegt.

Im vergangenen Sommer wurde die Kiez-Initiative von Regina Stolzenberg und ihrer Freundin Luita Spangler aus der Hobrechtstraße ins Leben gerufen. Ein Engagement, das mit einem Besuch im Heimatverein Neukölln anfing. Im Innenhof des Museums waren zu diesem Zeitpunkt die Deportationslisten Neuköllner Juden ausgestellt. Es war ein Zufall, dass die beiden Frauen aus dem Reuterkiez darauf aufmerksam wurden. Bei der Durchsicht der Listen bemerkten sie, dass sehr viele JüdInnen in ihrer Straße gewohnt hatten - allein in ihrem Nachbarhaus, in der Hobrechtstraße 57, drei Männer und acht Frauen.

»Die Menschen setzen sich mit der Geschichte auseinander«

Regina Stolzenberg wurde bewusst, dass die Nazis das jüdische Leben in Berlin nicht nur im Scheunenviertel zerstört hatten, sondern auch in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft. Ihre Freundin, die vor elf Jahren von New Hampshire nach Berlin gezogen ist, schüttelt langsam den Kopf. »Die meisten meiner Freunde waren jüdisch, ihre Kultur war Teil meines Alltags. Aber als ich nach Berlin kam, gab es plötzlich keine Juden mehr.« In den USA sei es üblich, dass in den Kalendern auch die jüdischen Feiertage eingetragen sind. Hier fehlen sie.

Im Sommer starteten die beiden Frauen dann ihre Initiative. Sie sprachen NachbarInnen an und machten im Haus nebenan einen Aushang. Den entfernte der Hausmeister aber sofort. Begründung: Der Besitzer wolle nichts Politisches im Haus hängen haben. Regina und Luita wollen ihn jetzt fragen, ob er sich mit einer Spende an der Initiative beteiligen mag.

»Als ich nach Berlin kam, gab es plötzlich keine Juden mehr«

Fast zwanzig Leute gehören zum Unterstützerkreis der Initiative, dabei bilden acht Frauen den harten Kern. Unterstützt wird das Projekt vom Quartiersbüro und von Bärbel Ruben vom Kulturamt Neukölln. Sie hilft bei der Recherche, gibt Tipps zu Archiven, überprüft die Daten, die später auf den Steinen zu lesen sind und koordiniert die Termine für alle Steinverlegungen in Neukölln. In diesem Jahr werden es mindestens 40 sein. »Das Schöne an diesem Kunstwerk ist, dass die Menschen sich mit der Geschichte auseinander setzen, ganz dezentral«, sagt sie.

Das Geld für die elf Stolpersteine, die vor der Hobrechtstraße 57 verlegt werden sollen – 95 Euro kostet ein Stein – kam schnell zusammen. Jetzt will die Initiative weitere Leute aus dem Kiez mobilisieren. So wie Alenka, die das Projekt nun auf die Sanderstraße ausweitet. Sie hat vor kurzem Kontakt zu einem Mann aufgenommen, der als Zehnjähriger öfter zu Besuch bei einem Jungen aus der Sanderstraße 20 war. Er hieß Gerhard Jolles und wurde mit vierzehn Jahren ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Sein früherer Freund wird jetzt einen Stein für ihn spenden.

Nur ein Anfang

Doch bei den Steinen soll es nicht bleiben. »Das ist nur der Anfang«, erklärt Luita und hofft auf rege Beteiligung. Denn die Initiative hat viele Ideen entwickelt, um die Kiez-Geschichte während der NS-Zeit aufzuarbeiten: ihre Recherchen in einer Broschüre veröffentlichen, eine Veranstaltungsreihe organisieren, mit ZeitzeugInnen und Angehörigen der Opfer in Kontakt treten. Dazu kommt künftig womöglich die Pflege der Steine, sobald sie erst einmal verlegt sind. Denn immer wieder werden sie von Unbekannten mit Farbe verschmiert und unkenntlich gemacht, so wie im vergangenen Jahr in der Donaustraße. Damals ist Luita los gezogen und hat die Messingplatten gesäubert, damit man die Namen wieder lesen kann.

Diana Engel

Nächstes Treffen der *Stolperstein-Initiative*:
Montag, 9. März um 18.30 Uhr, Restaurant *Pho Hue*, Weserstraße 5 (Ecke Hobrechtstraße),
Weitere Informationen:
Bärbel Ruben, Kulturamt Neukölln, Tel: 68 09 37 71

Stolpersteine

Mit den Stolpersteinen erinnert der Kölner Künstler Gunter Demnig an die Opfer der Nationalsozialisten. Vor ihrem letzten selbst gewählten Wohnort lässt er Gedenktafeln aus Messing in den Bürgersteig ein. Inzwischen liegen die Steine in über 300 Orten Deutschlands sowie in Österreich, Ungarn und in den Niederlanden. Vor neun Jahren hat er mit dem nicht unumstrittenen Kunstprojekt begonnen. In einigen Städten wird das Projekt nicht genehmigt. Die Namen der Opfer würden mit Füßen getreten, so die Kritik.
www.stolpersteine.com

Ausstellung

Zwischen Zartheit und Kraft

Einen Kunst- und Kulturaustausch zwischen KünstlerInnen aus New York und Berlin gibt es schon seit Jahren. Die Künstlergruppen *Across the Bridge* und die *Werketage e.V.* hat ihn ursprünglich initiiert und organisiert. Daraus hat sich ein Kern von sieben Künstlerinnen herauskristallisiert, die gemeinsam Gruppenausstellungen im In- und Ausland organisieren. Im Berliner *Salon des femmes* stellen sie nun gemeinsam aus. Dafür werden sie die *Galerie R31* in einen Raum zwischen Installation, Inszenierung und Ausstellung verwandeln.

Der *Salon des femmes* fand erstmalig 2008 in der New Yorker *Galeria Galou* statt. Für den Berliner *Salon des femmes* werden aus New York die Künstlerinnen Uli Brahmst und Nancy Saleme, Patricia Cazorla *(Galeria Galou)* und Susan Hoeltzel *(Lehman College Art Gallery)* dabei sein, aus Berlin sind Esther Dorit Fritzsche und Annette Stieger (beide *Werketage e.V.*) sowie Denise Sheila Puri *(Galerie R31)* vertreten. Uli Brahmst (Installation) und Nancy Saleme (Textil-Designerin) werden zur Einrichtung der Ausstellung und bei der Eröffnung in Berlin sein.

»Bei ihrer Suche nach einem Gleichgewicht zwischen Zartheit und Kraft teilen sich beide ein deutlich feminines visuelles Vokabular«, heißt es im Pressetext. Uli Brahmst zeigt eine Installation aus Alu-Deckeln. Sie sammelte die Deckel der morgendlichen Jogurtbecher ihrer Tochter. So könne die Verbindung von Haushalt und Kunst hergestellt werden, sagt sie. Nancy Saleme nutzt traditionelle Techniken wie Weben, Stricken, Nähen für ihre Text-Bild-Collagen.

Einige der Arbeiten entstanden extra für die Ausstellung im *R31*. Neben Installationen wird auch Malerei und Zeichnung zu sehen sein. Die Arbeiten korrespondieren auf vielen Ebenen miteinander.

Die drei Berliner Künstlerinnen teilen die Liebe zu Inszenierungen – auf der Leinwand, dem Papier und im Raum. Die künstlerische Sprache bewegt sich zwischen spröde und lieblich und ist immer auf der Suche nach einem präzisen künstlerischen Ausdruck. R31/timz

Salon des femmes, Eröffnung Freitag, 20. März (bis 4. April), Mi–Sa 15–20 Uhr, *Galerie R31*, Reuterstraße 31, Tel.: 695 98 231

Kunst: Denise Sheila Puri

Schattenspiel

Frederick der Träumer

In einer Mauer, hinter dem Weizenfeld und nah bei der Scheune, lebt eine Mäusefamilie: fünf fröhliche Feldmäuse. Und weil es bald Winter wird, sammeln sie Körner, Nüsse, Weizen und Stroh... Alle Mäuse arbeiten Tag und Nacht. Alle – bis auf Frederick...

Eberhard:
Yoyo, das wusste ich ja gleich,
dass Du wieder nicht mithilfst!
Isabel:
Frederick, mein Kleiner, da bist
Du ja! Wir suchen Dich die ganze Zeit.
Schön, dass Du da bist.
Ließchen:
Warum arbeitest Du nicht mit uns?
Frederick:
Ich arbeite doch.
Kalle: (kommt schnaufend dazu)
Und wo sind deine Körner und Nüsse
und Halme?
Frederick:
Ich sammle Sonnenstrahlen, Farben
und Geräusche.
Kalle:
Das kann man doch nicht essen!?!
Frederick:
Nein, das nicht, doch es macht
glücklich an den kalten, dunklen
Wintertagen. Nur Geduld...

Frederick der Träumer
Ein Schattenspiel für Menschen ab 2 Jahren von Julia de Boor mit live gespielter Cellomusik, 10. und 22. März jeweils 10 Uhr, *kurz + klein*, Hobrechtstraße 15, Vorbestellungen: 61 67 53 72, info@kurz-klein.de, Eintritt: 6 Euro

Ausstellungsprojekt

Gesucht: Phantasie

Jung oder alt, groß oder klein – egal! Eure Geschichten aus dem Kiez sind gefragt. Erzählt von Euren Lieblingsorten, Kritikpunkten, Visionen, Erinnerungen oder interessanten Begebenheiten aus dem Kiez. Aus allen Einsendungen will die *Initiative 0,7 km²* eine Ausstellung kreieren und im Kiez präsentieren.

Der Reuterkiez gilt als sozialer Brennpunkt. Spaziert man durch die Straßen, nimmt man trotz aller Probleme zahlreiche positive Wandlungen wahr, die von engagierten KünstlerInnen, von Agenturen, Cafés und Läden ausgehen.

Das Projekt will die aktuellen Entwicklungen im Reuterkiez aus persönlichen Blickwinkeln festhalten und die NachbarInnen an Veränderungen teilhaben lassen. timz

Fotos, Texte, Videos, Bilder oder ähnliches könnt ihr schicken an:
0,7 km² – Ferne Nähe im Reuterkiez?, Weserstraße 175, 12045 Berlin, reuterkiez@gmx.de, Tel: 0178-2741559, Einsendeschluss: 15. April

Auflösung: Weichselstraße 34

Bilderrätsel: Wo ist denn das?

Impressum

Die Kiezzeitung *reuter* erscheint sechs mal im Jahr. Sie liegt an vielen Orten im Reuterkiez kostenlos aus. | **Hrsg.**: ZEMB GbR, Glogauer Straße 21, 10 999 Berlin, reuter@die-praxis-berlin.de | **Redaktion / ViSdP:** Diana Engel (ele), Tim Zülch (timz) | **Layout:** Laura Maikowski und Susanne Beer | **Druck:** Märkische Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam, Friedrich-Engels-Straße 24, 14 473 Potsdam. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Illustrationen. Artikel mit Namensnennung geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, und es wird keinerlei Haftung für deren Richtigkeit übernommen. Jegliche Nutzung von Beiträgen aus dieser Zeitung bedarf der Genehmigung durch die Redaktion.

März

03 Di

21 Uhr: **Sender Freies Neukölln**
Premierenwiederholung der Sendung
Valentin Stübl, Donaustraße 112

19.30 Uhr: **Literatur Lounge**
Lesung mit Katharina Koschny, Eintritt 7 €
Lagari, Pflügerstr. 19

04 Mi

21 Uhr: **Antonellos Jazz-Wohnzimmer**
Antonello Marafioti (piano) und Gäste
Eintritt 7 €, *Lagari*, Pflügerstr. 19

05 Do

20 Uhr: Vortrag mit Diskussion **»Finanzkrise – woher? Und wohin?«**
mit Dr. Th. Weiß, Dipl. Volkswirt
Salon Petra, Hobrechtstr. 47

06 Fr

20 Uhr : **»Tanz mit Handtaschen«**
Expressionistische Performance von und mit Zsa Zsa Puppengesicht.
Galerie Studio St. St., Sanderstraße 26

21 Uhr: Zwangsversteigerung: **»Save The Vinyl«** mit Dr. Ra (Das Vinylamt) & Prinzezzin Lea
Valentin Stüberl, Donaustraße 112

07 Sa

15 Uhr: Stadtteilführung **»Ahoi Neukölln«**
mit Reinhold Steinle.
Anmeldung unter 030 5321 7401
Klötze und Schinken, Bürknerstr.12

09 Mo

20 Uhr: Buchpremiere: Johannes Groschopf liest aus seinem Roman
»Hinterhofhelden«
Saalbau Neukölln, Karl-Marx-Straße 141

11 Mi

ab 17 Uhr: **D.I.Y. Fahrradwerkstatt**
Les Lanternes Rouges laden wieder zur offenen Fahrrad-Schraubwerkstatt. Mit veganem Tortenbüffet, Drinks und guter Musik. Eintritt frei.
Café Gelegenheiten, Weserstr. 50

12 Do

21 Uhr: **European Video Art Highlight**
Internationale Videoartisten
Kuratiert von Vicky Lucas und Leo
Lagari, Pflügerstr. 19

13 Fr

21 Uhr: **Konzert Karen Tortzen (voc) und Florian Rothe (gui)**
Alter Jazz und neuer Pop
Popo Bar, Tellstraße 8

21 Uhr: **Micke From Sweden (p, voc)**
special guest: Sjur Miljeteig (tp)
Songwriter, Pianist, Sänger und Entertainer. 6 Euro.
Lagari, Pflügerstr. 19

15 So

ab 12 Uhr: **Künstlerfrühstück und Open Stage**
Lagari, Pflügerstr. 19

16 Uhr: **Filme gegen Krieg**
Lagari, Pflügerstr. 19

16 Mo

Anmeldeschluss für 48-Stunden-Neukölln
www.48-stunden-neukoelln.de

16 Mo

20 Uhr: Film: **Faschismus und Widerstand in Rußland**
Veranstaltung mit einem russischen Aktivisten
Tristeza, Pannierstraße 5

19 Do

20 Uhr: Johannes Groschupf liest aus seinem Neukölln-Roman **»Hinterhofhelden«**
Blaue Tische, Friedlstraße 56

20 Fr bis 22 So

19 Uhr: **Vernissage: Salon des femmes**
Ausstellung bis 04.04., Mi-Sa 15-20 Uhr
R31, Reuterstraße 31

FRÜHLINGSERWACHEN 2009
Preview: 20.3., Offizielle Eröffnung: 21.3., 15 Uhr, Reuterplatz mit performativen und musikalischen Events
Weitere Infos: www.kunstreuter.de

25 Mi

17 Uhr: **D.I.Y. Fahrradwerkstatt**
Les Lanternes Rouges laden wieder zur offenen Fahrrad-Schraubwerkstatt. Mit veganem Tortenbüffet, Drinks und guter Musik. Eintritt frei.
Café Gelegenheiten, Weserstr. 50

20 Uhr: **Lesung unterm Kirchenschiff.**
ZDF-Journalist Christhard Läpple liest aus seinem Buch »Verrat verjährt nicht. Lebensgeschichten aus einem einst geteilten Land.«
Christoperus Kirche, Nansenstraße 4-7

20.15 Uhr: 5. Minifestival für kurze Filme
Popo Bar, Tellstraße 8

28 Sa

20 Uhr: **Balkandingens-Party**
mit »Django Lassi«
Kostümierung sehr erwünscht!
Gelegenheiten e.V., Tellstraße 8

April

08 Mi

17 Uhr: **D.I.Y. Fahrradwerkstatt**
Les Lanternes Rouges laden wieder zur offenen Fahrrad-Schraubwerkstatt. Mit veganem Tortenbüffet, Drinks und guter Musik. Eintritt frei.
Café Gelegenheiten, Weserstr. 50

22 Mi

17 Uhr: **D.I.Y. Fahrradwerkstatt**
Les Lanternes Rouges laden wieder zur offenen Fahrrad-Schraubwerkstatt. Mit veganem Tortenbüffet, Drinks und guter Musik. Eintritt frei.
Café Gelegenheiten, Weserstr. 50

Regelmäßiges

Jeden Donnerstag 20.30 Uhr
»Ich fang nochmal an...«
Lesebühne Neukölln
ORi, Friedelstr. 8

Jeden ersten Freitag im Monat
Neuköllner Lese-Gala
Georg Weisfeld, Lea Streisand, Robert Erzig und Tilman Birr unterhalten sich und euch mit Text und Musik
Lagari, Pflügerstr. 19

Jeden Freitag, 14–17 Uhr
Offenes Atelier
Der Künstler lässt sich über die Schulter schauen und beantwortet Fragen rund um Techniken, Materialien usw.
Atelier Schmidt, Sanderstraße 20

Jeden Samstag 20 Uhr
Transidreaming, Show und Theater
mit Beverly, Zsa Zsa, und Juwelia.
Galerie Studio St. St., Sanderstraße 26

Jeden Samstag 21 Uhr
Kabarett am Abgrund
Präsentiert von Helene Mierscheid
Prominente Stand Up Comedians aus ganz Deutschland zu Gast im Lagari.
Lagari, Pflügerstr. 19

Jeden Sonntag, 14–21 Uhr,
Hörgalerie, verschiedene KlangkünstlerInnen, SounddesignerInnen, KomponistInnen und HörspielautorInnen
OHRENHOCH, Weichselstraße 49

Jeden Sonntag, 20.15 Uhr
Tatort gucken. Auf Großbildleinwand.
Keine Reservierung.
Einfach vorbeikommen
Lagari, Pflügerstr. 19

Jeden Sonntag, ab 20.15 Uhr
Tatort mit Neuköllner Antipasti
Salon Petra, Hobrechtstr. 47

**Weitere Kunst- und Kulturveranstaltungen sind im *kunstreuter* zu finden.
Das Veranstaltungsprogramm liegt im Kiez aus und kann heruntergeladen werden unter: www.suchtkunst.de**